

Strumpffabrik Kunert Lindau – Ihre Geschichte im Überblick

Die Kunert-Werke in Varnsdorf und Groß-Schönau bis 1945

Die Geschichte auch der Lindauer Strumpffabrik Heinrich Kunert reicht mit ihren Wurzeln in den Industriekapitalismus im tschechoslowakisch-sudetisch-nordböhmischen Varnsdorf (Warnsdorf) zurück. Dort hatte die Ehefrau des Julius Kunert (1871 – 1950), Maria, geb. Worm aus Varnsdorf (1873 – 1950) im Jahre 1907 eine Näh- und Reparaturstube für Strumpfstrickerei gegründet.¹ Ihr Ehemann und Tischlermeister Julius Kunert verdiente im Ersten Weltkrieg (1914-1918) vorübergehend recht gut an der Herstellung von Munitionskisten. Nach Ende des Krieges wurde der nun vergrößerte Textilbetrieb der Ehefrau vorübergehend ins benachbarte sächsische Groß-Schönau verlegt.² 1924 erfolgte die Neugründung in Varnsdorf (Warnsdorf), nun erneut in der Tschechoslowakei.

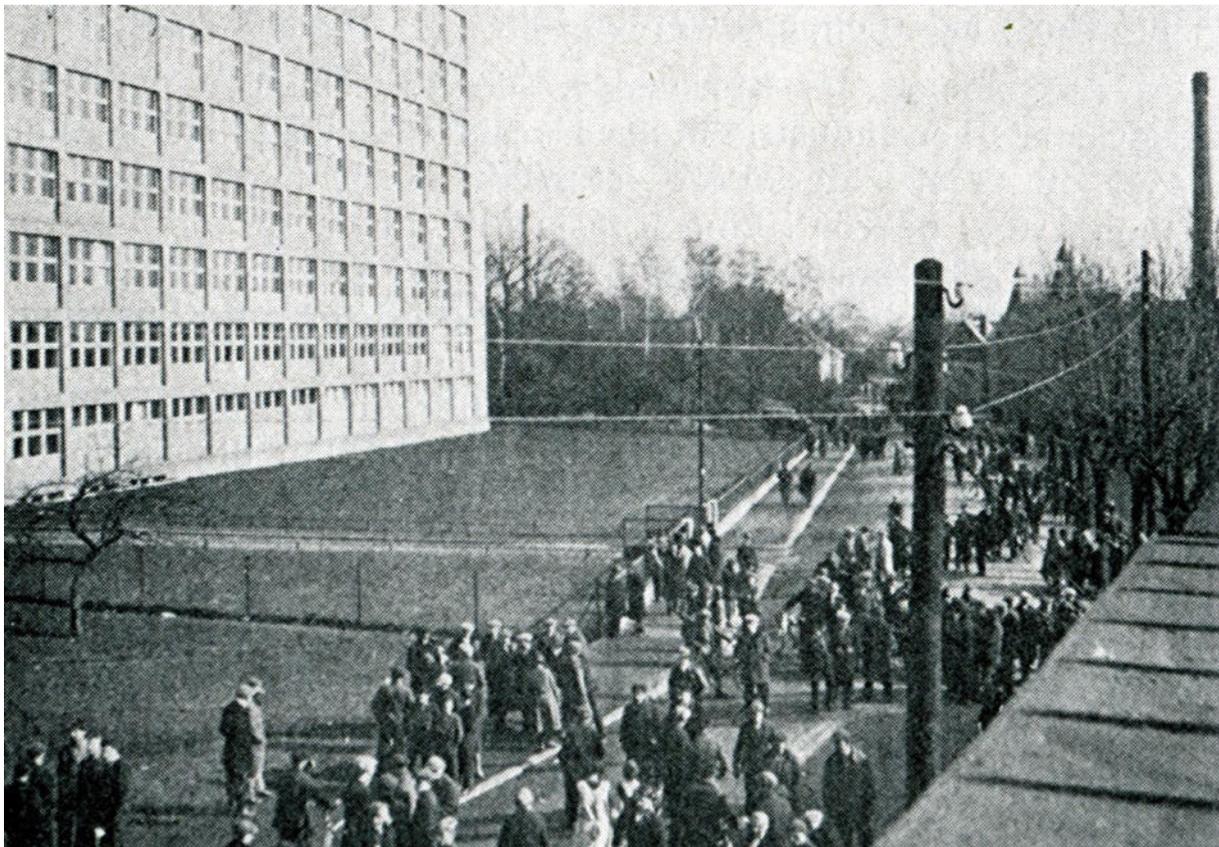


Die Kunert-Fabriken samt der Neubauten der Jahre 1933/34 (rechts) in Varnsdorf (Varnsdorf) auf eine Postkarte aus den 1930er Jahren. Sammlung Karl Schweizer, Lindau.

In diesem „Nordböhmischen Manchester“ im Bezirk Varnsdorf rauchten bereits vor Beginn des Ersten Weltkrieges nach mündlicher Überlieferung rund 100 Fabrikschlote, von denen etwa 70 zu verschiedenen Textilfabriken gehörten. Im Jahre 1939 arbeiteten sehr viele der dortigen Arbeiterinnen, Arbeiter und Angestellten neben zahlreichen weiteren Firmen auch beispielsweise der Metallindustrie insbesondere in 44 Textilwarenfabriken.³ „Bis 1914 gingen weit über 10 Millionen Meter Gewebe, Samte und Druckwaren aus den Betrieben hervor (...) Als größter Betrieb war die

Strumpffabrik J. Kunert & Söhne hervorzuheben, in der 1939 mehr als 4.500 Arbeiter beschäftigt waren.

Aus einem mittelständischen Familienbetrieb seit 1924, der als Folge einer Krise in der Schönlinger Strumpfindustrie hier einen neuen Anfang machte, wuchs in den 14 Jahren ein Werk von weltweiter Bedeutung. Waren 1924 hier 20 Personen mit einer Tagesproduktion von 300 Strumpfpaaaren tätig, so waren es fünf Jahre später in einem achtstöckigen Hochhaus 800 Arbeiter, die 15.000 Paar Strümpfe erzeugten. 1934 erreichten 1.600 Arbeiter 40.000 Paar Strümpfe und 1938 produzierten fast 5.000 Betriebsangehörige täglich 110.000 Paar Kunert-Strümpfe, von denen 85% exportiert wurden. Die Firma lieferte in fast alle europäischen Staaten und nach zahlreichen überseeischen Ländern. Eigene Niederlassungen bestanden in Prag, Pilsen, Brünn, Mährisch-Ostrau, Preßburg, Kaschau und 26 bedeutenden Städten des europäischen Auslands.⁴ Die Leitung der Firma Kunert lag inzwischen in den Händen der beiden Söhne Julius und Heinrich Kunert sowie des Schwiegersohnes und Ingenieurs Heinrich Löffler. Der sagenhafte wirtschaftliche Aufstieg der Firma Kunert rührte auch von folgender monopolistischer Marktabsprache her. In den 1920er Jahren versprach die von der Chemiefirma Bemberg entwickelte neue Kunstseide eine aussichtsreiche Konkurrenz zur bisherigen Naturseide zu werden. Die Kunert-Geschäftsführung schuf sich frühzeitig für die Tschechoslowakei ein Kunstseidemonopol für die Strumpfproduktion: „Der Abschluss eines Vertrages mit Bemberg als Alleinabnehmer für die Tschechoslowakei schaltete für viele Jahre jede Konkurrenz aus. Die Bemberg-Kunstseide erwies sich als ein voller Ersatz für Echtseide, und der ungestörte Aufstieg der Firma Kunert in Warnsdorf war gesichert.“⁵



Streikende Kunert-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Februar 1930 vor einem der Fabrikgebäude in Warnsdorf. Foto: Franz Reilich; Repro: Karl Schweizer.

In den Jahren 1929/1930 trat auch die Belegschaft der Kunert-Werke in einen Streik. Dessen Beginn schilderte Franz Reilich, sozialdemokratischer Vorsitzender der zweiten Streikleitung der Kunert-Werke sowie von 1931 bis 1938 Bezirks- (Gau-) sekretär der Union der Textilarbeiter in Warnsdorf, fünfzig Jahre später wie folgt:

„Als am Montag, dem 16. Dezember 1929, die Arbeiterschaft der Firma J. Kunert & Söhne in Warnsdorf zum Beginn der ersten Schicht erschien – ein Großteil der Belegschaft arbeitete in zwei Schichten – fand sie eine Kundmachung der Betriebsleitung angeschlagen, die ab sofort eine 22 ½ prozentige Lohnherabsetzung dekretierte. Das völlig unerwartete Weihnachtsgeschenk der Firma traf die Arbeiterschaft wie ein Blitz aus heiterem Himmel, und eine leicht verständliche Erregung der Belegschaft verhinderte die unmittelbare Aufnahme der Arbeit. Ein Ultimatum der Betriebsleitung: Aufnahme der Arbeit oder sofortiges Verlassen des Betriebes führte zu Streik und Aussperrung.“ Die rund 600 Strumpfwirkerinnen und Strumpfwirker des Betriebes begannen zuerst mit dem Streik und wählten unter Einschluss der Kommunisten im Betrieb eine erste Streikleitung.

Die Bezirksbehörde (heute das Landratsamt) setzte dreimal ein Verhandlungstreffen zwischen der Kunert-Geschäftsführung und der Streikleitung an, doch erfolglos. Aber auf Seite der Werktätigen blieb die Streikfront geschlossen: „Die Stimmung unter den Streikenden war gut, kein Streikbrecher fand sich, um die Arbeit wieder aufzunehmen. Die Bezirksbehörde lud am Donnerstag, den 20. Februar 1930 nach fast 10 Wochen Streik zu einer vierten Verhandlung ein; das Resultat – da die Firma wieder nicht bereit war zu verhandeln – ergebnislos.“⁶

Bei einer vom Bezirksamt einberufenen fünften Verhandlungsrunde wurde erneut kein Ergebnis erzielt. Daraufhin beendete die Behörde den Streik mit einem rechtsverbindlichen staatlichen „Schlichtungsspruch“ (Schiedsspruch), der für die Arbeiterinnen und Arbeiter der Kunert-Werke trotz elf Wochen Streik eine Lohnkürzung von 12 ¾ Prozent beinhaltete, statt der von der Kapitaleseite ursprünglich geplanten 22 ½ Prozent Kürzung. Alle rund 5.000 Streikenden der Kunert-Werke mussten zudem wieder eingestellt werden und ein Betriebsausschuss (Betriebsrat) durfte, ja musste gewählt werden. Am 3. März 1930 fing die Belegschaft wieder an zu arbeiten.⁷

„Kunerts Marke „Elite“ aus Bemberg-Seide (hergestellt in nur drei Größen und sechs Farben) war seit 1935 wegen des niedrigen Preises und der hohen Qualität der meistgekaufteste Damenstrumpf in Europa. Kunert belegte für mehrere Jahre die Produktion von Cotton-Maschinen bei Schubert & Salzer in Chemnitz und konnte so den Maschinenpark stets auf dem modernsten Stand der Technik halten (...) Hauptabnehmer war zeitweilig die engl. Ladenkette Marks & Spencer mit ihren 280 Verkaufsgeschäften. In Prag gehörte [ab1940 während der NS-Besatzung, K.S.] Kunerts Söhnen Heinrich und Julius das größte Kaufhaus (ARA)...“.⁸ Dieses moderne Gebäude aus dem Jahre 1931 befand sich an der Ecke Perlová und 28.října am Jungmannplatz. Ursprünglich das Kaufhaus Ara, dann in Kaufhaus „Perla“ umbenannt, ist es heute (2024) ein Bürohaus.

Infolge des von der deutschen NS-Regierung erpressten „Münchener Abkommens“ zwischen dem Königreich Großbritannien, der Republik Frankreich und den beiden faschistischen Staaten Italien und Deutschland vom 29. September 1938 wurde auch die Region Warnsdorf ab dem 1. Oktober 1938 von der deutschen Wehrmacht besetzt und diese wie alle anderen deutschsprachigen Teile der 1918 gegründeten Tschechoslowakischen Republik nach Deutschland zwangseingegliedert. Unter Bruch des „Münchener Abkommens“ besetzte die NS-Wehrmacht am 15. März 1939 den verbliebenen Rest der Tschechischen Republik. Es folgte auch dessen Eingliederung als „Protektorat Böhmen und Mähren“ in das deutsche Staatsgebiet.

Mit den Verordnung zur Ausschaltung jüdischer deutscher Unternehmer aus dem deutschen Wirtschaftsleben vom 12. November 1938 sowie der Verordnung über die Zwangsveräußerung jüdischer Gewerbebetriebe, Geschäfte usw. zugunsten christlich-deutscher Kapitalbesitzer, wurde die „Arisierung“ begonnen. Bisheriges Eigentum in jüdischem Besitz musste nun für einen Spottpreis verkauft, der Erlös auf ein Sperrkonto eingezahlt werden.⁹ Auch die „Wirkwarenfabrik J. Kunert & Söhne OHG“ wollte sich auf dieser Grundlage zwangsverkauften bisherigen jüdischen Besitz günstig aneignen, allerdings in einem speziellen Falle erfolglos.

Klaus Bästlein skizzierte dies am Beispiel der bisherigen Firma „Niederwürschnitzer Strumpffabrik“ des Willi Süßkind jüdischen Glaubens Jahre später folgendermaßen: „25. Firma Niederwürschnitzer Strumpffabrik Willi Süßkind, Niederwürschnitz / Sachsen – August 1939.“¹⁰

Alleininhaber der 1925 gegründeten Firma war der in London lebende Willi Süßkind, der dort als Vertreter der [Strümpfe, K.S.] der Firma J. Kunert & Söhne in Warnsdorf agierte, der größten Strumpffabrik Europas. Von 1935 bis 1938 betrug die Umsätze der Fabrik [des Willi Süßkind, K.S.] zwischen 559.000 und 782.000 RM jährlich. 90 Prozent entfielen auf Exporte nach England, Holland und Belgien. Die Gewinne lagen im selben Zeitraum zwischen 27.000 und 61.000 RM pro Jahr. Das starke Exportgeschäft rechtfertigte die ‚Arisierung‘ des Unternehmens. Der vom jüdischen Eigentümer als Generalbevollmächtigter eingesetzte Dr. Lenk hatte im Herbst 1938 zunächst bei Linse [NS-„Entjudungsreferent“ Dr. Walter Linse im Bezirk der Industrie- und Handelskammer Chemnitz, K.S.] vorgesprochen und gefragt, ob Süßkind ihm den Betrieb nicht schenkungsweise überlassen könnte. Linse antwortete, dass dies den nur schwer zu widerlegenden Verdacht von Geheimabsprachen zugunsten Süßkinds auslösen würde, so dass die Genehmigung wohl versagt werden müsste. Linse riet zu einer anderen Lösung.

Doch Lenk schloss ohne Rücksprache mit Linse einen Kaufvertrag mit dem Ingenieur Heinrich Löffler in Warnsdorf, dem auf Intervention des NSDAP-Kreiswirtschaftsberaters Weinhold die Genehmigung versagt wurde. Denn Lenk stand in dem Verdacht, ‚jüdischen Interessen zu dienen‘.

Außerdem war er sehr unkooperativ. Wie Weinhold sprach sich auch Linse gegen den Verkauf an Löffler aus. Denn Löffler agierte als Vertreter der Fa. J. Kunert & Söhne in Warnsdorf, deren Inhaber sogar sein Schwiegervater war. Bei diesen verwandtschaftlichen Verhältnissen hätte Süßkind das Geschehen mitbestimmen können, was aber der ‚Arisierung‘ widersprach.

Im Benehmen mit dem Kreiswirtschaftsberater und der IHK hatte der Treuhänder Schober mit einer Reihe von Interessenten gesprochen. Dabei wurde berücksichtigt, wer bereits Strumpffabrikationsbetriebe besaß, um ‚konzernähnliche Ausweitungen‘ zu verhindern. So blieben am Ende nur zwei Interessenten-Gruppen übrig. Die eine repräsentierte Max Haertel, ein alter Parteigenosse aus Chemnitz. Seit dem Abitur arbeitete er als Kaufmann in der Strumpfwaren-Branche. Er verfügte aber kaum über eigenes Kapital, weshalb der Kreiswirtschaftsberater und Linse ihn ablehnten. Der Treuhänder schloss den Kaufvertrag daher mit der ‚Niederwürschnitzer Strumpffabrik E. Matuschink Kom.-Ges.‘...“.¹¹

Durch ein Zusammenspiel zwischen der Roten Armee der Sowjetunion, polnischen Soldaten, regionalen Partisanengruppen und dem Tschechischen Volksaufstand ab dem 1. Mai 1945 wurde am 9. und 10. Mai 1945 auch die Region von Varnsdorf (Warnsdorf) vom NS-Faschismus befreit und das Kriegsgeschehen beendet.

Die neuen Kunert-Werke in Immenstadt, Rankweil und Lindau-Zech

Bereits im Sommer 1945 begann die staatliche tschechische Vertreibung von 2,9 Millionen der bisher 3,3 Millionen deutschstämmigen Menschen aus der wiedererstandenen Tschechoslowakei, meist unabhängig davon, ob diese Menschen zuvor seit 1938 persönlich das NS-Besatzungsregime unterstützt hatten oder nicht und wie lange sie jeweils bereits in der Region lebten. Auch Heinrich Kunert war kurzzeitig interniert, konnte aber daraus fliehen.

Die Varnsdorfer Fabrikanlagen der Firma Kunert hatten den Zweiten Weltkrieg unbeschadet überstanden. Diese wurden nun verstaatlicht und bildeten künftig eines der drei großen Textilkombinate der Tschechoslowakei. Unter dem Firmennamen „Elite“ stellen diese in Staatsbesitz heute die größte Firma für Damenstrümpfe der Tschechischen Republik dar. In der Tschechoslowakei wurde ab 1948 unter der Oberleitung durch die KPdSU nun eine stalinistisch deformierte Version des Sozialismus, die CSSR aufgebaut.¹²

Wegen der Enteignung und den Vertreibungen floh das Industriellenehepaar Julius und Maria Kunert mit seinen beiden Töchtern Maria (geb.1896) und Elfriede (geb.1898) sowie den Söhnen Heinrich (1899 - 1982) und Julius jun. (1900 – 1993) bereits 1945 nach Augsburg in die US-Besatzungszone. Julius Kunert eröffnete 1947 in Immenstadt am Alpsee in der US-Zone seine neue Firma „J. Kunert & Söhne“. Hier verstarben im Jahre 1950 auch die Eltern. Heinrich Kunert begab sich zunächst ins Ausland in Arbeit, bevor er in den Jahren 1948 bis 1949 im vorarlbergischen Rankweil in der Französischen Besatzungszone seine neue Strumpffabrik mit modernsten US-amerikanischen Cottonmaschinen errichten ließ. 1951 arbeiteten dort bereits wieder rund 180 Menschen für Kunert.¹³

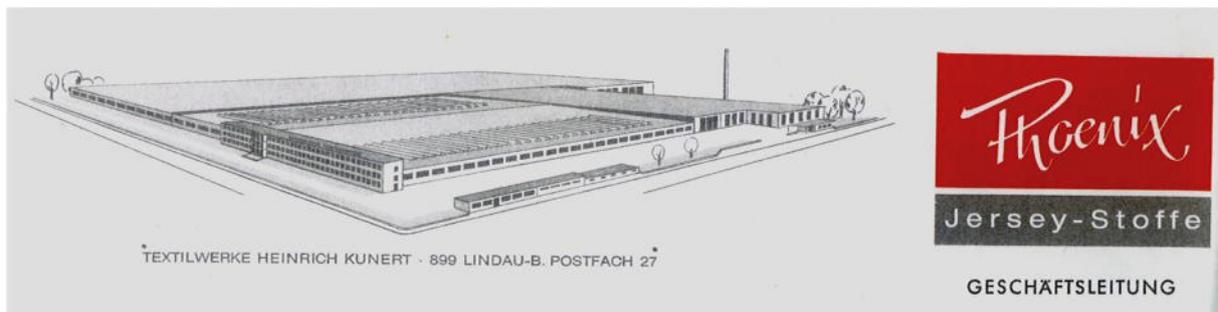
Die Stadt Lindau hatte im Herbst 1948 wieder ihre Kreisunmittelbarkeit erhalten. Nun wurde in der aus den bisherigen „West-Besatzungszonen“ am 23. Mai 1949 gegründeten jungen Bundesrepublik Deutschland das bisherige „Reichsvermögen“ des großen ehemaligen militärischen Lindauer Exerzierplatzes westlich der heutigen Zechwaldstraße in den Besitz des Kreispräsidiums Lindau übertragen. Das dafür eingetauschte Gelände für das Militär war jenes um den Oberrengersweiler Hof, auf welchem nach Abzug des Militärs der Bundeswehr aus Lindau im Sommer 1981 das antimilitärische Lindauer „Spiel- und Musik-Prachtfest“ SUMPf stattfand.

Die Stadt Lindau ging nun im Stadtteil Lindau-Zech ab 1948 entschlossen an die Bebauung des bisherigen Exerzierplatzgeländes in dessen Nordteil mit Wohnungen für einem neuen Stadtteil, dem „Oberen Zech“. Entlang der Bregenzer Straße wurde in den 1950er Jahren die zweite Industrialisierungsphase Lindaus eingeläutet. Dafür wurde den neuen Firmen zahlreiche finanziellen Hilfen aus Steuergeldern gewährt: Der damalige Regierungsdirektor beim Kreispräsidium Lindau, Dr. Carl Zumstein erinnerte sich Jahre später daran: „Vom Kreispräsidium bzw. Beratendem Ausschuss konnten dank der Sonderstellung nun wesentliche Aufbaurkredite, Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und Steuererleichterungen gewährt werden. Damit wurde die Errichtung neuer Fabriken (Bahlsen, Telefunken, Metzeler, Kunert u.a.) ermöglicht.“¹⁴

Aus der Lindauer Stadtratssitzung vom 31. Oktober 1950 notierte der Chronist der handschriftlichen „Chronik der Stadt Lindau 1945-1957“: „Stadtrat. Als Industrieansiedlungen sind eine Strumpffabrik Kunert und die Filzfabrik Fulda geplant.“¹⁵

Bereits am 2. Januar 1951 meldete sich Heinrich Kunert von Bühl am Alpsee bei Immenstadt aus beim Gewerbeamt Lindau, um seine geplante „fabriksmäßige Erzeugung von Strumpfwaren aller Art mit dem Sitze in Lindau-Zech und den

Großhandel mit diesen Waren“ anzumelden und genehmigen zu lassen: „Sachliche Voraussetzungen: Sogenannte Doppelzylinder-Maschinen zur Erzeugung von Socken und Strümpfen sind bereits ab England nach Lindau unterwegs. Cottonmaschinen, welche für die Erzeugung von Damenstrümpfen in Betracht kommen, sind bereits



Briefkopf der Lindauer Textilwerke Heinrich Kunert im Jahre 1964. Original bei Hilde Vogler (†); Repro: Karl Schweizer.

bestellt (...) Die Firma wird lauten: KUNERT Strumpffabriken. Inhaber: Heinrich Kunert, Lindau/Bodensee“. ¹⁶ Die Anschrift der kommenden neuen Fabrik lautete Zechwaldstraße 1 in Lindau. Die französische Besatzungsverwaltung hatte das Grundstück zur Bebauung inzwischen freigegeben und die Lindauer Industrie- und Handelskammer wandte sich u.a. an das Gewerbeamt mit der Bitte, „die Firma Kunert bei der Ansiedlung in Lindau auf allen Gebieten zu unterstützen“. ¹⁷ Die nötigen ersten acht Cottonmaschinen zu einem Gesamtpreis von 1.121.500,- Schweizer Franken, damals 1.078.322,- D-Mark wurden bereits im Februar 1951 von der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon Bührle & Co. in Zürich-Oerlikon bezogen Lindaus Oberbürgermeister Walter Frisch setzte sich hierbei persönlich für die amtliche Bewilligung der notwendigen sfr.-Devisen bei der Alliierten Wirtschaftsverwaltung in Frankfurt sowie beim bayerischen Wirtschaftsministerium in München ein. ¹⁸

Bereits im Mai 1951 formulierte Kunert den Wunsch, nach Errichtung seiner ersten Hauptgebäude der Textilfabrik mit Produktionshalle, Färberei und Verwaltungsgebäude, nun bereits für erste Erweiterungspläne auch das Grundstück westlich des eigenen neuen Gebäudes und Grundstücks zu bekommen, bzw. zum gleichbleibenden Kaufpreis für ein Jahr reserviert zu erhalten. Doch die französische Militärbehörde lehnte dies ab, da sie diese Wiesen rund um den städtischen „Stutzenberger Hof“ für die Baupläne der im Oktober 1951 Richtfest feiernden „Westland-Gummiwerke“, später Metzeler und heute Cooper Standard, vorgesehen hatte. ¹⁹

Ende Mai 1951 war die neue Fabrik in Lindau-Zech in ihrer ersten Baustufe fertiggestellt und Lindaus Oberbürgermeister Dr. Walter Frisch bat die Bayerische Staatsbank in München, Heinrich Kunert zum Start der Produktion einen zinsgünstigen Kredit zu gewähren. ²⁰

Im Februar 1952 berichtete der Lindauer Korrespondent der Tageszeitung „Südkurier“ aus Konstanz über die Produktion bei Kunert im Zech und dass die dortigen Produktionsarbeiterinnen montags reihenweise vor Arbeitsbeginn zur Maniküre ihrer Hände erscheinen. Hintergrund dafür waren die hohen Qualitätsmerkmale der Produkte, welche der Großteil der Belegschaft täglich zu erfüllen hatte: „Nun, die jungen Frauen von Zech und Lindau-Reutin wissen, warum sie so großen Wert auf gepflegte Hände legen (...) Wer es weiß, welchen Kult Frauen mit ihren Nylon- und Perlonstrümpfen treiben, wie dutzendaufhundert Vorsichtsmaßnahmen angewendet werden, damit kein unzarter Handgriff das zarte Gespinnst zerdehnt und beschädigt, der begreift, dass auch im Produktionsprozess alle denkbaren Vorsichtsmaßnahmen

angewendet werden müssen, um den Strumpf ohne Fehler durch die komplizierten Produktionsgänge bis zum Versandlager zu bringen (...) Schon jetzt, in den Tagen des Anlaufens der neuen Industrie, rund ein Jahr, nachdem der erste Spatenstich zu einem Fabrikneubau getan wurde, sind 42 Menschen im Werk beschäftigt. Neben den wenigen Zuzüglern sind es Männer und Frauen aus der ortsansässigen Bevölkerung.“²¹

Neben Arbeiterinnen und Arbeitern aus Lindau wurden bei Kunert auch viele „Ostflüchtlinge“ beschäftigt, darunter auch etliche Fachkräfte, gelernte Cotton-Wirker und Wirkerinnen aus den früheren Kunert-Fabriken in Varnsdorf. Im Juli 1952 arbeiteten bereits 75 Lohnabhängige für Kunert Lindau, darunter rund 35% Geflohene.²²



Bezahlbare Wohnungen mussten errichtet werden

Damit verschärfte sich auch für die Belegschaft das Problem der Wohnungssuche, denn Lindaus Wohnungsmarkt war leergefegt. Deshalb trat im Sommer 1952 die Textilfabrik Kunert als Mitgesellschafterin der Lindauer GWG, der „Gemeinnützigen Wohnungsbau-Gesellschaft“ bei und erklärte ihre Absicht, für Betriebsangehörige in der Gerhard-Hauptmann-Straße Wohnungen errichten zu lassen.²³ Deshalb beantragte Kunert am 30. Juli 1952 zusätzlich, dass seiner Firma für seine Facharbeiterinnen und Facharbeiter sowie Meister vorübergehend eine der Barak-

Lindauer Kunert-Arbeiterinnen in der Färberei von Perlon-Damenstrümpfen in den 1960er Jahren. Foto: Sammlung Christa Hagel, Repro: Karl Schweizer

ken im bisherigen Barackenlager der früheren Wehrmacht direkt neben dem Firmengelände gegen Pacht zur Verfügung gestellt werde (heute hauptsächlich der Kopernikusplatz). Außerdem sagte Lindaus Oberbürgermeister Dr. Walter Frisch bis zum Frühjahr 1953 sechs Wohnungen in den neuen Wohnblöcken im neuen „Oberen Zech“ zu.²⁴

Längst wurde durch Kunert erneut ein weltweites Netz an Verkaufsstellen und Vertretungen aufgebaut. So beispielsweise, nachdem der sozial- und gesellschaftspolitisch fortschrittliche muslimische Ministerpräsident des Iran,

PHÖNIX
STRÜMPFE

D. B. P. Nr. 879144

- Die Strumpfnäht kann durch die patentierte Ferse nicht mehr verrutschen. Die Hochferse sitzt deshalb immer korrekt.
- Diese Fersenkonstruktion ist anatomisch dem Fuß angepaßt.
- Auch die störenden Fältchen über dem Rist entfallen.

PHÖNIX-Strümpfe sind in allen guten Fachgeschäften erhältlich in den Feinheiten 75 gg, 66 gg, 60 gg und 51 gg.

Alleinhersteller in Deutschland:
LINDAUER STRUMPFABRIK HEINRICH KUNERT

Mohammed Mossadegh, durch einen Putsch der US-CIA, des britischen MI 6 und iranischen Militärs unter Führung von Reza Schah Pahlewi 1953 gestürzt worden war, 10.000 m² Verkaufsfläche belegte Kunert im neuen deutsch-iranischen Kaufhaus in Teheran im Jahre 1957.²⁵

Hergestellt wurde zunächst als Markenartikel der „Phönix-Strumpf“ in den Feinheiten 51, 60, 66 und 75 gg. Bereits 1956 arbeiteten rund 560 Menschen für die Firma. 1958 wurde das Lindauer Werk durch die Textilwerke Deggendorf von Heinrich Kunert ergänzt. Hinzu kamen ein Werk im vorarlbergischen Brederis und 1963 eines in Seebach/Niederbayern. Die Kunert-Werke in Immenstadt/Allgäu gehörten weiterhin Bruder Julius.

In Lindau wurden nicht nur die eigenen Markenstrümpfe hergestellt, sondern in Lizenz auch solche einiger deutscher Handelshäuser unter deren Markennamen sowie für eine englische Firma. Einem US-Trend folgend wurden ab Mitte der 1950er-Jahre auch nahtlose Damenstrümpfe produziert. 1967 wurde das Lindauer Verwaltungsgebäude für rund 1 Million DM um ein Stockwerk erhöht und dort von 1963 bis 1973 die eigene Synthetik-Wirkstoff-GmbH untergebracht. Diese und die angeschlossenen Horstmarer „NUR DIE“-Strumpffabriken zählten zeitweise zusammen allein 370 Beschäftigte.

Werbung für die „Phönix“-Strümpfe der Lindauer Firma Kunert im Jahre 1956. Repro: Karl Schweizer.

Über die Arbeitsbedingungen im Lindauer Kunert-Werk berichtete Hilde Vogler im Jahre

2004 u.a. wie folgt. Vogler war die bekannteste Lindauer Textilgewerkschafterin in der Gewerkschaft Textil und Bekleidung, in welcher sie seit 1952 Mitglied war:

„Bei Kunert arbeitete ich 45 Jahre und war 27 Jahre Betriebsratsvorsitzende, da ich die meisten Stimmen erhielt. Zuerst arbeitete ich im Akkord als Legerin in der Endkontrolle der produzierten Strümpfe. 15 Jahre arbeitete ich im Akkord, bevor ich in den Fabriksverkauf kam. Dort arbeitete ich bis April 1998. Die Kundschaft im Fabrikladen kam aus Lindau und Hörbanz, war bürgerlich und aus der Arbeiterschaft (...) Bei Kunert waren wir damals über 600 Beschäftigte. Oskar Butz war vor mir der dortige Betriebsratsvorsitzende. Auch ein SPDler. Der wurde durch die Gewerkschaft ‚groß‘. Wir arbeiteten ja fast alle im Akkord. Er war im Betrieb bei der Zeitaufnahme und konnte es mit Herrn Kunert sehr gut. Dann erhielt Kunert eine Kantine und Herr

Kunert meinte, der Herr Butz sei ein sehr rühriger Mann und solle nun die Kantine in Pacht übernehmen. Das tat er auch. Er war trotzdem ein guter Betriebsrat (...)



Schwierigkeiten mit der Lohnberechnungen. Immer wieder in der Frühe, bevor ich in das Betriebsratsbüro ging, lief ich durch die Werkshallen. Dort informierten mich Kollegen, dass sie nun nicht mehr auf ihre Produktionsprozente kommen würden und die Maschinen nicht so funktionierten wie zuvor. Ich notierte dann auf den Kontrollkarten, dass er trotzdem auf seine Prozente zu kommen habe. Deswegen kam der Betriebsleiter einmal in der Früh in das Betriebsratsbüro, wo ich die Zahlen überprüfte. Er herrschte mich an, wer mir erlaubt habe, die Fehlproduktionen zu streichen. Ich

**Strumpfw Weber an einer der Cotton-Maschinen bei Kunert Lindau-Zech im Jahre 1953. Original im „Lindauer Hauskalender 1954“,
Repro: Karl Schweizer.**

antwortete ihm „Ein höherer wie Sie.“ Da die Belegschaft hinter mir stand, konnte ich frech sein. Der Seniorchef Heinrich Kunert unterstützte mich im Konflikt mit dem Betriebsleiter. Er war froh darüber, wenn ich die Arbeiter beruhigte, statt dass die gekündigt hätten. Die Neueinarbeitung eines Strickers hätte wieder drei Monate gedauert, da die Maschinen damals recht kompliziert waren. So brachte mein Eingreifen mehr Vor- als Nachteile. Der Herr Kunert hielt da mehr zu den Strickern und bat schon auch einmal einen im Stricksaal um eine Zigarette, wofür er großzügig zwei Mark bezahlte.

In den Jahren unternahm dann die Firma jedes zweite Jahr einen Betriebsausflug. Manchmal fuhren wir dann mit vier Bussen los. Das war dann an Samstagen. Damals waren es noch etwas über 300 Beschäftigte im Betrieb. Der Teil Synthetik war aus betriebswirtschaftlichen Gründen damals schon von den anderen Bereichen getrennt worden, blieb aber im gleichen Werk. Die Synthetik zahlte Pacht an Kunert, gehörte aber auch Kunert. Die Kollegen Vögel und Wiczorek waren bei der Synthetik Betriebsräte.

Das ‚Ledigenheim‘ der Firma Kunert an der Gerhard-Hauptmann-Straße in Zech wurde auch von uns, vom Betriebsrat aus ‚überwacht‘. Verwalter war Otto Zcech, Angestellter und auch Mitglied der Gewerkschaft und des Betriebsrates. Otto Zcech war schon vor der Übersiedlung nach Lindau im Werk in Warnsdorf im tschechischen Sudetenland Betriebsratsvorsitzender.

Im Ledigenheim waren 80 Zimmer. Darin wohnten junge Frauen und Männer. Manchmal ging's da zu, als wie. Sonntagvormittags machte Otto Zcech immer Kontrolle und lange Zeit musste ich mitgehen. Die ‚Weiber‘ merkten sich dies bald,



zogen ihre erotischen kurzen Negligé an und empfingen so den Kollegen Zcech auf dem Gang. Der kam immer ganz durcheinander und wurde richtig sauer. Ich musste darüber lachen, weil er doch einfach die Mädchen hätte in Ruhe lassen sollen. Also, die ‚Hetzen‘ die mir dort hatten, werde ich nie vergessen. Der Ruf des Ledigenheimes war schlecht, weniger in der Belegschaft als in der Öffentlichkeit. Es hieß oft, dort müsse man nur noch die rote Laterne hinhängen. Das Ledigenheim musste Herr Kunert

Verpackungstüte der Strumpfsorte „Lindella“, einer der ersten in Lindau-Zech produzierten Kunert-Damenstrümpfe. Original im Stadtmuseum Lindau; Repro: Sammlung Schweizer.

errichten lassen, wegen der vielen ausländischen Arbeiterinnen und Arbeiter, zum Beispiel aus Griechenland, für die er einen Wohnplatz vorweisen musste, mit Koch- und Duschkabine. Das war in den 1960er-Jahren.

Herr Kegel von der Werksleitung musste damals mit nach Griechenland zur Anwerbung fahren. Die griechischen Arbeiter mussten dann fachlich angeleitet werden und etwas Deutsch lernen. Beim Deutschlernen half ihnen beispielsweise die deutsche Ehefrau eines griechischen Kollegen oder ich mittags in der Werkskantine. Auch manche Kinder der griechischen Kollegen kamen mit in die Kantine und baten mich darum, dass ich ihnen bei den Schulaufgaben helfe, auch während des Mittagessens. Ich kam mit den griechischen Kollegen immer gut aus und die mit mir. Die Kantine wurde damals von Frau Lischka geleitet.

Nach dem Kollegen Zcech wurde Frau Bandel im Ledigenwohnheim als Hausmeisterin eingesetzt. Eines Tages kam diese zu mir und bat mich abends nach der Arbeit zu ihr ins Heim zu kommen, weil wieder einige Bewohner heimlich pokerten. Oben im Heim war ein ‚Spielzimmer‘, in dem sie pokerten und zum Schutz die Tür mit vorgeschobenen Kästen sicherten, falls jemand von der Polizei käme. Ich erschreckte sie, wie ich die Türklinke einschnappen ließ. Dann kamen die Spieler aber raus aus dem Zimmer und wollten mich zusammenschlagen. Zum Glück bemerkte einer, dass ich es war, der sie bei ihrem verbotenen Spiel gestört hatte. Personalchef Kegel war da oft dabei und sorgte für das nötige Kleingeld. Nach der Überraschung lachten wir zusammen. Ich schimpfte dann noch, dass sie beim Pokern ihr Geld verspielten und ihre Frauen zuhause dann wieder zu wenig für die Kinder hatten...“²⁶

Die bereits 1966 begonnene Synthetikstoff-Produktion mündete wegen des ewigen weltweiten kapitalistischen Preiskampfes in der Strumpfbranche zum Beginn des Jahres 1969 u.a. in der vollständigen Umstellung auf Stoffproduktion in Lindau.

Damals arbeiten im hiesigen Werk nur noch rund 300 Menschen. Für den Konzern Heinrich Kunert insgesamt, nun mit seinen Werken in Deggendorf, Seebach, Lindau, Rankweil, Schruns und Wien aber waren damals rund 5.000 Menschen tätig. Die Konzernzentrale wurde in die 1958 gegründeten Textilwerke Deggendorf GmbH Heinrich Kunert verlagert, welche wiederum 1964 nach Seebach bei Deggendorf ausgelagert wurden und im Jahre 1969 eine örtliche Belegschaft von rund 2.700 Mitarbeitenden zählten. Die Lindauer Fabrik wurde in diesem Zusammenhang 1968 in „Textilwerke Heinrich Kunert“ umbenannt.²⁷

Streiks bei den Heinrich-Kunert-Textilwerken

Doch auch in diesen Jahren des westdeutschen „Wirtschaftswunders“ bis 1967 versuchten die Werkstätigen u.a. bei Kunert ihre Arbeitsbedingungen und Bezahlung solidarisch sowie teils kämpferisch zu verbessern. So meldete die Süddeutsche Zeitung vom 9. Februar 1960 u.a.: „Die 420 Arbeiter der Textilwerke Deggendorf nahmen gestern früh um 5.30 Uhr nach 55stündigem Streik die Arbeit wieder auf, nachdem die Lohnverhandlungen am Sonntag in Augsburg zwischen dem Hauptvorstand der Gewerkschaft Textil und Bekleidung und dem Betriebsinhaber Heinrich Kunert (Lindau) abgeschlossen wurden. Danach erhalten die Arbeiter der Zwirnerie ab sofort 20 Pfennig Stundenlohn mehr, die übrigen 370 Arbeiter ab 1. Februar 10 Pfennig und ab 1. Mai weitere 7 Pfennig mehr (...) Der Streik wurde nach einer Urabstimmung in der Zwirnerie vor der Nachtschicht am Freitag ausgerufen, weil



***Hilde Vogler (vorne rechts) mit Kolleginnen bei Kunert Lindau-Zech samt ihren anlässlich ihrer Firmenzugehörigkeits-Jubiläen erhaltenen Geschenkkörbe.
Original bei Hilde Vogler (†); Repro: Karl Schweizer.***

die Firma die Lohnerhöhung nicht akzeptiert hatte und wiederholte Verhandlungen ergebnislos verlaufen waren.“

Auch im Lindauer Kunert-Werk war es notwendig geworden, mit Hilfe eines Streiks berechnete Forderungen der Belegschaft wenigstens teilweise durchzusetzen. Die ehemalige Betriebsrätin und spätere Betriebsratsvorsitzende Hilde Vogler erinnerte sich später auch daran:

„Wir streikten auch einmal bei Kunert um den Lohn, um etwa 1957. Das Fabrikgelände hatte früher ein Tor, dort wo jetzt das Pförtnerhaus ist. Das Tor sperren wir zu. Die Streikposten wie der Walter Schwertner und der Kurt Drogisch, der kurz davor Betriebsratsvorsitzender war, ließen damals niemand in den Betrieb, nicht einmal in das Büro. Die mussten ja mitstreiken.

Dort arbeiteten so unsolidarische Kolleginnen, die zur Arbeit gehen wollten. Doch die haben wir so ausgemacht. Die Streikposten-Kollegen hatten einen dicken Streikprügel und deren Anblick brachte die Büroangestellten zur Einsicht. So haben wir gestreikt. Aber die schlugen nicht zu. Die Arbeiter und Arbeiterinnen streikten alle, nur mit den Angestellten hatten wir Schwierigkeiten. Wir Gewerkschaftlichen waren da alle im Betrieb zusammen. Einer hielt zum anderen, egal ob es Stricker waren oder Arbeiterin, keiner wollte aus dem Betrieb gehen. Du kannst dir nicht vorstellen, wie wir damals einig waren. Es hieß nicht umsonst SEID EINIG. Außerdem standen am Tor die Streikposten. Der Streik dauerte bis der Heinrich Kunert einwilligte. Wir streikten, so erinnere ich mich, ein und einen halben Tag lang. Dann verhandelten die Kollegen Schwertner und Drogisch mit Herrn Kunert und dann erhielten wir, was wir haben wollten. Der Max Johler von Lindenberg [Vorsitzender der Gewerkschaft Textil und Bekleidung, GTB, im Landkreis Lindau, K.S.] und Vertreter der Bezirksverwaltung Südbayern der GTB in Augsburg kamen zu unserer Unterstützung. Auch Württemberger Gewerkschafter aus Stuttgart kamen. Fotos davon habe ich leider keine. Damals hatten wir noch einen Haustarifvertrag. Die Einbindung der Firma Kunert in einen Flächentarifvertrag kam erst später. Darüber stritt ich dann als Betriebsratsvorsitzende mit Herrn Kunert. Damals erreichte ich sogar, dass der Prokurist, Herr Brau, Mitglied der Gewerkschaft wurde, als einziger Prokurist im ganzen Landkreis. Kunert war zu dieser Zeit zu 98 Prozent gewerkschaftlich organisiert.

Später hatten wir noch eine größere Auseinandersetzung im Betrieb um die Arbeitsbedingungen. In der Betriebsratssitzung hatten wir die Notwendigkeit einer Lohnerhöhung für die Näherinnen und das Vorgehen besprochen. Die Näherinnen wollten mehr Lohn. Also musste es Verhandlungen zwischen Werksleitung und dem Betriebsrat geben. Nähmeister war damals der Kollege Johni. Der ging am entsprechenden Tag durch die Näherei und Legerei und sagte zu den Kolleginnen ‚Die Arbeit niederlegen‘. Das taten wir und legten die Hände auf die Arbeitstische. Das war ein ‚stiller Streik‘ der Näherinnen und Legerinnen im Betrieb. Der damalige Betriebsratsvorsitzende, Kollege Schwertner, teilte dies zusammen mit Nähmeister Johni der Firmenleitung mit. Erst nachdem die Verhandlungskommission erfolgreich zurück in die Werkshalle kam, arbeiteten wir weiter. Wir hatten innerhalb des gültigen Tarifvertrages eine Höherstufung erreicht. Kollege Schwertner sagte dann zu mir ‚Du, aber heute haben wir es denen wieder g’muckt, gell!‘. Bei Herrn Kunert hatten wir oft etwas erreicht. Das war nicht so wie es heutzutage ist.

Wir hatten mit der Zeit auch erreicht, dass wir bei Personaleinstellungen mitbestimmen durften. Herr Dieter Kegel, Personalchef und Sozialdemokrat, und ich arrangierten uns da ohne dass die restliche Werksleitung davon etwas wusste.

Ich war Betriebsratsvorsitzende von 1967 bis 1994. So lange arbeitete ich auch im Werksverkauf von Kunert. Zusätzlich war ich 25 Jahre Arbeitsrätin.

Wir erreichten damals für die Beschäftigten viel. Wir setzten die Meister oder Betriebsleiter im Betrieb unter Druck. Wenn die zu den Mitarbeitern unanständig

waren, dann kam die Vogler Hilde. Das war dann nervlich oft sehr anstrengend. Der Schweiß rannte mir dabei öfter herunter und Kolleginnen warnten mich, dass ich nicht deswegen zusammenbreche.“²⁸



Immer wieder verursachte die industrielle Produktion auch in Lindau-Zech auch Konflikte mit unmittelbar anwohnenden Menschen, so beispielsweise im Sommer 1962 mit Bewohnerinnen und Bewohnern des Max-Halbe-Weges. Diese beschwerten sich in Sammelbriefen an den Oberbürgermeister der Stadt Lindau, an die Firma Kunert selbst sowie an das Gewerbeamt in Augsburg über „den starken Lärm, der durch den bei der Fabrikation der Firma Kunert anfallenden Abdampf erzeugt wird (...) Der Dampf ent-

Verpackungstüte der Strumpfsorte „Phönix 66/15“, einer der bekanntesten in Lindau-Zech produzierten Kunert-Damenstrümpfe. Foto: Sammlung Christa Hagel; Repro: Karl Schweizer.

weicht in regelmäßigen Abständen von etwa 2,5 bis 3 Minuten durch ein kurzes Rohr auf dem Dach des Nordbaus der Firma mit derart lautem Zischen ins Freie, dass ein Aufenthalt in den Wohnräumen in Richtung der Firma Kunert nur bei geschlossenen Fenstern (...) möglich ist.“²⁹ Mehrere nun vorgenommene technische Verbesserungen der Entlüftungsanlage konnten die kritisierte Lärmbelästigung dann massiv verringern. 1980 schrieb Redakteur Michael Urbanzyk in der Lindauer Zeitung zu einem ähnlichen Umweltproblem durch die Kunert-Produktion und dessen teilweisen Lösung: „Die Geruchsbelästigung der Anwohner im Zech, die gelegentlich bei der Herstellung einer bestimmten Gewebeart auftritt, wird demnächst gemindert. Es entsteht ein 19,5 Meter hoher Kamin, der zusätzlich mit einem Gebläse ausgerüstet ist, das die Abluft in höhere Luftschichten blasen wird.“³⁰

Die grundsätzliche Situation der Textilwerke Heinrich Kunert Lindau innerhalb der Kunert-Firmengruppe skizzierte Urbanzyk 1980 wie folgt: „Die Kunert-Werke beschäftigen heute etwa 4.000 Mitarbeiter bei einem Jahresumsatz von rund 350 Millionen Mark. Das Werk Lindau, von dem hier die Rede sein soll, hat am Umsatz einen Anteil von etwa 40 Millionen und an der Zahl der Beschäftigten von rund 200 (...) Christian Dießner [ist, K.S.] der Geschäftsführer im Lindauer Werk und Neffe von Heinrich Kunert (...)

Der Grund, warum sich das Lindauer Kunert-Werk trotz Krise behauptete, ist die Tatsache, dass der Betrieb vollstufig organisiert ist. Vom Granulat, das von der Chemie geliefert wird, bis zum fertigen Stoff wird alles im eigenen Hause bewerkstelligt. Das geht vom Herstellen der Garne über das Stricken, Waschen, Appretieren, Fixieren, Färben, Drucken und Kontrollieren bis hin zum vollautomatischen Verpacken. Nur diese Vollstufigkeit ist Garant für kurze Lieferzeiten, auch bei Sonderwünschen (...)

Und dass Kunert mit seiner Strategie richtig fährt, wird dadurch unterstrichen, dass der bisherige und marktführende Mitbewerber, Riedinger in Augsburg, zum Jahresende seine Pforten schließen muss, während Kunert ausgezeichnet im Rennen liegt.“³¹ Heinrich Kunert starb 1982.

Der Welttextilgroßhandel erzwingt nach 1986 ein langsames Lindauer Kunert-Sterben

Doch weltweite Handels- und Profitinteressen veränderten in der folgenden Zeit politisch grundlegende Rahmenbedingungen auf dem Welttextilmarkt. Ein Welttextilabkommen hatte bisher verhindert, dass europäische und außereuropäische Textilfirmen und Handelsketten Textilien zu Dumpingpreisen auf dem EU-Textilmarkt



Kunert-Arbeiterinnen der Abteilung Färberei in Lindau-Zech in den 1960er Jahren bei einem Faschingsscherz im Betrieb. Foto: Sammlung Christa Hagel; Repro: Karl Schweizer.

anbieten konnten, zuvor produziert zu deutlich niedrigeren Löhnen, mit weit weniger Arbeitsschutzbestimmungen, mit weit längeren Arbeitszeiten und zu deutlich weniger Umweltschutzbestimmungen in Afrika und Asien. Die Gewerkschaft Textil & Bekleidung verteilte in ganz Deutschland nicht nur ein Flugblatt mit folgendem Inhalt: „Das bestehende Welttextilabkommen läuft Mitte 1986 aus. Mächtige Organisationen, die allein an ihren Profit, nicht aber an die Arbeitsplätze bei uns denken, beginnen bereits damit, das mühsam gezimmerte Gebäude ‚Welttextilabkommen‘ zu untergraben...“.³² Doch der gewerkschaftliche Protest blieb zu schwach und das Abkommen wurde u.a. von der Europäischen Union (EU, damals EG) nicht verlängert. Dies zerstörte langsam die finanzielle Grundlage eines Großteils der bisherigen mitteleuropäischen Textilindustrie, auch jener in Lindau und Vorarlberg. Hinzu kam 1991 der Zerfall der bisherigen Sowjetunion. So schrieb die Lindauer Zeitung

beispielsweise am 8. Mai 1992: „Sowohl der Konzernumsatz, 600 Millionen Mark im Jahr 1990, als auch der Umsatz des Mutterwerkes Heinrich Kunert mit 37 Millionen Mark war vergangenes Jahr leicht rückläufig. Ursache dafür, so Geschäftsführer Christian Dießner, ist der Totalausfall des Geschäftes mit der ehemaligen Sowjetunion, die in der Vergangenheit in großem Rahmen Jersey-Stoffe aus Lindau bezogen habe. Trotz positiver Entwicklung des Inlandsgeschäftes habe der Verlust nicht ganz kompensiert werden können (...)

Unverändert stehe die Zahl der Mitarbeiter bei rund 200. Aktiv ist die Kunert-Gruppe auch in den neuen Bundesländern, um dort zur wirtschaftlichen Belebung beizutragen, wie Christian Dießner ausführte. Mit einem Aufwand von über 100 Millionen Mark sollen an den neuen Standorten Glauchau (Sachsen) und Leinefelde (Thüringen) 385 Arbeitsplätze geschaffen werden.“

Rund ein halbes Jahr später berichtete die Lokalzeitung u.a.: „Im Lindauer Werk werden längst keine Strümpfe mehr hergestellt. Auf einer Betriebsfläche von 19.000 Quadratmetern entstehen hier in den Abteilungen Rundstrickerei, Färberei und Druckerei jährlich zehn Millionen laufende Meter Jerseystoffe. Mit dem Produktausstoß von 2.200 Tonnen und 36 Millionen Mark Umsatz zähle Kunert Lindau zu den führenden Jersey-Herstellern Deutschlands. Längst verarbeite man auch – den Kundenansprüchen folgend – vermehrt Naturfasergarne statt der texturierten Polyestergerne (...)

[Doch, K.S.] die derzeitige Situation sei keineswegs rosig...“³³

Im Sommer 1997 meldet dann die Presse für die ganze Kunert-Gruppe u.a.: „Kunert baut weiter Stellen ab.“³⁴



Postkarte mit Luftbild des Stadtteils Lindau-Zech (im Vordergrund) von Franz Thorbecke Mitte der 1960er Jahre. Repro: Sammlung Karl Schweizer.

Im Frühjahr 1997 wurde in Lindau bei Kunert die Produktion eingestellt und diese vorerst und in reduziertem Umfang in das Werk im vorarlbergischen Rankweil verlagert.

Im Jahr darauf meldete die Lindauer Zeitung im Frühjahr 1998 nach dem Ende der Kunert-Produktion in Lindau u.a.: „Um die künftige gewerbliche Entwicklung auf dem freigewordenen Kunert-Areal in Zech zu steuern, will die Stadt Lindau einen Bebauungsplan aufstellen. Damit sollen dort in Zukunft Einzelhandel, Schank- und Speisewirtschaften sowie Vergnügungsstätten ausgeschlossen werden. Bereits jetzt sind auf dem rund zweieinhalb Fußballflächen großen Gelände (Nutzfläche) unter anderem ein Sonderpostenmarkt, Handwerksbetriebe, Lagerräume und ein Fahrradhandel beheimatet, die rund 4.000 Quadratmeter beanspruchen. Für sie gilt auch nach der Aufstellung eines Bebauungsplanes Bestandschutz. Mit dem neuen Regelwerk ‚Gewerbegebiet Zech‘ solle die Entwicklung auf diesem Gelände vor allem im Hinblick auf die benachbarten Wohngebiete gesteuert werden...“³⁵

Ende Juli 2018 übernahm die Rhomberg Bau GmbH des Vorarlberger Rhomberg-Konzerns das ehemalige Lindau-Zecher Kunert-Areal, um dort eine „Mischung aus Gewerbe und Wohnen“ zu entwickeln.³⁶

Den zwischenzeitlich aktuellen Stand der Zukunftsplanungen für das frühere Kunert-Areal mit inzwischen rund 30.000 Quadratmetern versiegelter Fläche skizzierte die Redakteurin der Lindauer Zeitung in deren Ausgabe vom 20. April 2024 u.a. folgendermaßen: „Wo jetzt teils brachliegende Industriehallen sind, soll in wenigen Jahren ein lebendiges Quartier entstehen: Bei einer Informationsveranstaltung vor Ort haben Vertreter von Stadt und Rhomberg Bau die Besucher über das geplante Zechwald-Areal informiert. Jetzt sind die Zecher am Zug, ihren Stadtteil neu zu gestalten (...) Um herauszufinden, was die Zecher möchten, führen Stadt Lindau und Rhomberg Bau von April bis Juli eine Bürgerbeteiligung durch.“³⁷

© Karl Schweizer, www.edition-inseltor-lindau.de, Mai 2024.

Quellen, Fußnoten, Fundstellen:

¹ Marschner, Erhard, "Kunert, Julius" in: Neue Deutsche Biographie 13 (1982), S. 293-294 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd13621388X.html#ndbcontent>; aufgerufen am 9.5. 2024.

² Franz Reilich, „Vor 50 Jahren – Kunert-Streik!“, in : „Sudeten-Jahrbuch 1980 der Seliger-Gemeinde“, Verlag „Die Brücke“, München 1980, S. 98f.

³ „[https://sudetengebiete.de/warnsdorf/Städte und Gemeinden bis heute Warnsdorf Deutsche in Böhmen & Mähren-Dateien.](https://sudetengebiete.de/warnsdorf/Städte%20und%20Gemeinden%20bis%20heute%20Warnsdorf%20Deutsche%20in%20Böhmen%20&%20Mähren-Dateien.)“, von Petra Laurin SZ/Bautzen, vom 19. September 2018, aufgerufen am 7. Mai 2024.

⁴ „[https://sudetengebiete.de/warnsdorf/Städte und Gemeinden bis heute Warnsdorf Deutsche in Böhmen & Mähren-Dateien.](https://sudetengebiete.de/warnsdorf/Städte%20und%20Gemeinden%20bis%20heute%20Warnsdorf%20Deutsche%20in%20Böhmen%20&%20Mähren-Dateien.)“, von Petra Laurin SZ/Bautzen, vom 19. September 2018, aufgerufen am 7. Mai 2024.

⁵ Franz Reilich, „Vor 50 Jahren – Kunert-Streik!“, in : „Sudeten-Jahrbuch 1980 der Seliger-Gemeinde“, Verlag „Die Brücke“, München 1980, S. 99.

⁶ Franz Reilich, „Vor 50 Jahren – Kunert-Streik!“, in : „Sudeten-Jahrbuch 1980 der Seliger-Gemeinde“, Verlag „Die Brücke“, München 1980, S. 101.

⁷ Franz Reilich, „Vor 50 Jahren – Kunert-Streik!“, in : „Sudeten-Jahrbuch 1980 der Seliger-Gemeinde“, Verlag „Die Brücke“, München 1980, S. 102.

⁸ Marschner, Erhard, "Kunert, Julius" in: Neue Deutsche Biographie 13 (1982), S. 293-294 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd13621388X.html#ndbcontent>; aufgerufen am 9.5. 2024.

⁹ Reinhard Rürup (Hrg.), „Topographie des Terrors“, Berlin 2001, S. 110f.

¹⁰ Das Tagesdatum ist auf der erhaltenen Durchschrift des Gutachtens nicht vermerkt, in: Staatsarchiv Chemnitz, 30874 / 701, Bl. 240-252.

¹¹ Klaus Bästlein, „Besonderer Anhang zur Publikation ‚Vom NS-Täter zum Opfer des Stalinismus Dr. Walter Linse, Ein deutscher Jurist im 20. Jahrhundert‘“, Berlin 2008“, in: „Schriftenreihe des Berliner Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR“, Band 27, S. 20f.

¹² Vgl. Max Borin/Vera Ploggen, „Management und Selbstverwaltung in der CSSR – Bürokratie und Widerstand“, Berlin/West 1970, S. 10ff; Jiri Pelikan, „Ein Frühling, der nie zu Ende geht – Erinnerungen eines Prager Kommunisten“, Frankfurt/Main 1976, S. 65ff.

¹³ Schreiben der Marktgemeinde Rankweil an die Stadtverwaltung Lindau vom 24. Jänner 1951 in: Stadtarchiv Lindau, Bestand „Örtliche Industrie K-14, - Lindavia, Metzeler. Luftfahrtanlagen GmbH, Kunert & Söhne“, Sign.: 02-04-03, Akten-Nr. 724; <https://corporate.kunert.de/ueber-uns/geschichte/>, aufgerufen am 9.5. 2024; „<https://sudetengebiete.de/warnsdorf/Städte und Gemeinden bis heute Warnsdorf Deutsche in Böhmen & Mähren-Dateien.>“, von Petra Laurin SZ/Bautzen, vom 19. September 2018, aufgerufen am 7. Mai 2024.

¹⁴ Carl Zumstein, „Die Geschichte des Kreispräsidiums Lindau 1945-1955“ in: „Neujahrsblatt 29 des Museumsvereins Lindau“, Lindau 1985, S. 86f.

¹⁵ „Chronik der Stadt Lindau 1945-1957“, Stadtarchiv Lindau, Sign.: Lit 51, S. 238.

¹⁶ Brief Heinrich Kunerts vom 2. Januar 1951 aus Bühl am Alpsee an das Gewerbeamt Lindau“ in: Stadtarchiv Lindau, Bestand „Örtliche Industrie K-14, - Lindavia, Metzeler. Luftfahrtanlagen GmbH, Kunert & Söhne“, Sign.: 02-04-03, Akten-Nr. 724.

¹⁷ Brief der IHK Lindau vom 16.1. 1951 an das Gewerbeamt der Stadt Lindau, in: Stadtarchiv Lindau, Bestand „Örtliche Industrie K-14, - Lindavia, Metzeler. Luftfahrtanlagen GmbH, Kunert & Söhne“, Sign.: 02-04-03, Akten-Nr. 724.

¹⁸ Unterlagen im Stadtarchiv Lindau, Bestand „Örtliche Industrie K-14, - Lindavia, Metzeler. Luftfahrtanlagen GmbH, Kunert & Söhne“, Sign.: 02-04-03, Akten-Nr. 724

¹⁹ Aktennotizen des Lindauer Bauamtes vom 4., 5. und 8. Mai 1951 in: Stadtarchiv Lindau, Bestand „Örtliche Industrie K-14, - Lindavia, Metzeler. Luftfahrtanlagen GmbH, Kunert & Söhne“, Sign.: 02-04-03, Akten-Nr. 724.

²⁰ Brief von OB Dr. Walter Frisch vom 21. Mai 1951 an die Bayerische Staatsbank, in: Stadtarchiv Lindau, Bestand „Örtliche Industrie K-14, - Lindavia, Metzeler. Luftfahrtanlagen GmbH, Kunert & Söhne“, Sign.: 02-04-03, Akten-Nr. 724.

²¹ „Jeden Montag wird kostenlos manikürt“ in: „Südkurier, Ausgabe Lindau, vom 13.2. 1952.

²² Schreiben der Firma Kunert an das Kreispräsidium Lindau am 30. Juli 1952, in : Stadtarchiv Lindau, Bestand „Örtliche Industrie K-14, - Lindavia, Metzeler. Luftfahrtanlagen GmbH, Kunert & Söhne“, Sign.: 02-04-03, Akten-Nr. 724.

²³ www.edition-inseltor-lindau.de/ Wie das „obere“ Lindauer Zech nach 1945 für Flüchtlinge errichtet wurde/PDF, aufgerufen am 19.5.2024.

²⁴ Schreiben der Firma Kunert an das Kreispräsidium Lindau am 30. Juli 1952 und Brief von OB Frisch an das Kreispräsidium Lindau vom 31. Juli 1952 in: Stadtarchiv Lindau, Bestand „Örtliche Industrie K-14, - Lindavia, Metzeler. Luftfahrtanlagen GmbH, Kunert & Söhne“, Sign.: 02-04-03, Akten-Nr. 724.

²⁵ „Minister-Besuch in der Lindauer Strumpffabrik“ in Südkurier, Ausgabe Lindau, vom 18.7. 1958.

²⁶ Interview des Autors mit Hilde Vogler vom 20.2. 2004.

²⁷ „Textilwerke Deggendorf GmbH – Das Werk und seine Menschen“, Deggendorf 1969, ohne Paginierung).

²⁸ Interview des Autors mit Hilde Vogler vom 20.2. 2004.

²⁹ Brief von 13 Anwohnern vom 24. Juli 1962 sowie weitere diesbezügliche Briefe in: Stadtarchiv Lindau, Bestand „Örtliche Industrie K-14, - Lindavia, Metzeler. Luftfahrtanlagen GmbH, Kunert & Söhne“, Sign.: 02-04-03, Akten-Nr. 724.

³⁰ „Textilwerke Heinrich Kunert – Im Jahr werden in Zech für 40 Millionen Mark Jersey-Stoffe produziert“, in Lindauer Zeitung vom 6.12. 1980.

³¹ Michael Urbanzyk, „Textilwerke Heinrich Kunert – Im Jahr werden in Zech für 40 Millionen Mark Jersey-Stoffe produziert“, in Lindauer Zeitung vom 6.12. 1980.

³² Reproduktion des Originalflugblattes in: Karl Schweizer „Mehr als 100 Jahre Metall-, Textil- und Holzgewerkschaften in Lindau“, Lindau 2004, S. 263.

³³ „Textilwerke Heinrich Kunert feierten 40jähriges Jubiläum“ in Lindauer Zeitung vom 16.11. 1992.

³⁴ Schwäbische Zeitung vom 5.6. 1997.

³⁵ „Gewerbegebiet Zech“ in: Lindauer Zeitung vom 2.4. 1998.

³⁶ „Wir sind noch ganz in den Anfängen – Rhomberg Bau will Kunert-Areal behutsam entwickeln – Mischung aus Gewerbe und Wohnen“, in Lindauer Zeitung vom 6.10. 2018.

³⁷ „Beim Zechwald-Areal sind jetzt die Bürger gefragt“, in: Lindauer Zeitung vom 20. April 2024.